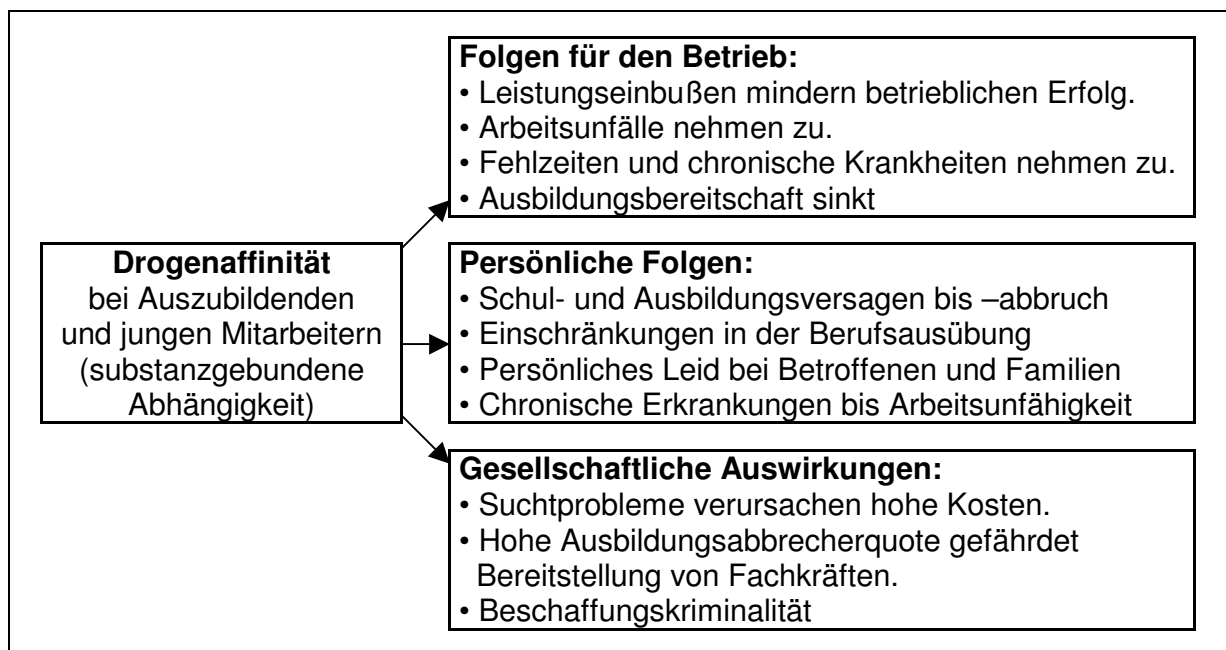


Intervention seitens Ausbilderinnen und Ausbildern bei Sucht- und Drogenproblemen der Auszubildenden

(Adalbert Ruschel)

Das Thema Alkohol- und Drogenkonsum in der Ausbildung und bei Auszubildenden und jungen Fachkräften ist ein ernstzunehmendes Problem, das den Betrieben „unter den Nägeln brennt“. Es besteht daher dringend Handlungsbedarf. Die Wirkungen der Bereitschaft zum Drogenkonsum beschränken sich keineswegs nur auf den Betrieb.



Bereitschaft zum Drogenkonsum und ihre Folgen

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat bereits 1964 den Begriff „Sucht“ als wissenschaftlich nicht brauchbar abgelehnt und empfohlen, statt dessen die Begriffe Missbrauch (abuse) bzw. Abhängigkeit (dependence) zu verwenden. Wenn hier der Begriff Sucht in die Überschrift aufgenommen wurde, so nicht nur, weil er weit verbreitet und populär ist, sondern auch, weil der Begriff Sucht auch Abhängigkeiten umfasst, die nicht mit Substanzen zusammenhängen: Spielsucht, Gefallsucht, Arbeitssucht (workaholics) u.a.. Derartige Verhaltensmuster können Analogien zu den substanzgebundenen Abhängigkeiten aufweisen, z.B. Entzugsphänomene.

Unter „Drogen“ sollen hier solche Substanzen verstanden werden, nach deren Einnahme sich eine oder gar mehrere Funktionen des menschlichen Organismus verändern. Als Konsequenz wird dann unter „Drogenmissbrauch“ die gelegentliche oder zeitweilige Einnahme übermäßiger Mengen einer oder mehrerer Drogen ohne ärztliche Verordnung oder sonstiger medizinischer Gründe verstanden. Bei Drogenmissbrauch sind körperliche oder seelische Schäden bzw. Einschränkungen im sozialen und beruflichen Leben zu befürchten. Unter „Drogenabhängigkeit“ versteht man den Zustand, der sich aus der Wechselwirkung zwischen bestimmten Drogen einerseits und dem menschlichen Organismus andererseits entwickelt. Er ist gekennzeichnet durch den Zwang zur fortgesetzten Einnahme der Droge mit steigender Dosis (Toleranzentwicklung) und durch Entzugsphänomene bei Absetzen der Substanz.

In der Wirkung können Drogen sowohl anregen (stimulieren) als auch dämpfen (sedieren), so wie sie auch als Medikamente benutzt werden. Die jeweilige Wirkung ist allerdings mehr von der Dosis als von der Art der Substanz abhängig. So wirkt z.B. Alkohol in geringen Mengen stimulierend, in größeren sedativ bis lähmend.

Eine besondere Problemgruppe bei der Betrachtung von Suchtproblemen sind Jugendliche und junge Erwachsene. Dies gilt insbesondere angesichts aktueller Trends, wie dem gezielten Rauschtrinken, oder dem Mischkonsum in der "Party-Szene", den "Designerdrogen" oder den Alkopops.

Hintergrund zur Problematik:

- Alkoholprobleme im Betrieb sind eine der häufigsten Ursachen für Fehlzeiten, Leistungseinbußen, Arbeitsunfälle und chronischen Krankheiten.
- Zwischen 37% und 44% der 16 bis 25-Jährigen trinken mindestens einmal wöchentlich Alkohol.
- Die Häufigkeit des Alkoholmissbrauchs (Rausch) wird bei 14-24jährigen auf 10% geschätzt, die Alkoholabhängigkeit auf 6%.
- Ein Drittel der 12-25-Jährigen hat schon einmal illegale Drogen probiert. Der Prozentanteil steigt (1979: 16%; 2004: 32%).
- Immer weniger Jugendliche lehnen den Konsum illegaler Drogen ab (1986: 66%; 2004: rd. 50%).

Quelle: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) (Hrsg.): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004 (Teilbände Alkohol und illegale Drogen), Köln 2004

Die Zahlen sind nicht ganz neu, dürften heute aber eher noch schlechter ausfallen als damals. Untersuchungen belegen, dass jeder Zweite der heute 18- bis 24-Jährigen schon mindestens einmal Drogen nach dem Betäubungsmittelgesetz konsumiert hat. Unter Jugendlichen sind insbesondere folgende Drogen weit verbreitet:

- Alkohol („Komasaufen“) und Nikotin,
- Canabinoide (Haschisch und Marihuana),
- Medikamente (Barbiturate, Amphetamine),
- Halluzinogene (LSD, Meskalin),
- Opiate (Opium, Morphium, Heroin),
- Schnüffelstoffe (Benzin, Klebemittel).

Vor allem der Gebrauch der gesellschaftlich weitgehend tolerierten Drogen Alkohol und Nikotin ist bei Jugendlichen in den letzten Jahren im Vergleich zu Erwachsenen deutlich angestiegen. Vor allem Alkoholexzesse Jugendlicher beschäftigen die Medien nahezu täglich.

Die Frage, warum Menschen überhaupt Drogen konsumieren, ist bis heute nicht eindeutig beantwortet. Wohl aber kann festgestellt werden, dass die individuelle Widerstandsfähigkeit gegenüber Drogen sehr unterschiedlich ausgeprägt ist, manche Menschen stärker gefährdet sind als andere. Dennoch: jeder Mensch kann drogenabhängig werden. Drogenkonsum unter Jugendlichen hat häufig folgende Ursachen:

- Schwächen in der Ich-Identität, Hemmungen und Ängste,
- Vereinsamung in der industriellen Massengesellschaft,
- Sehnsüchte und Phantasien, z.B. der Wunsch als erwachsen angesehen zu werden,

- gesellschaftliche Gewohnheiten und Bräuche,
- Flucht vor konfliktbeladener, negativ erlebter Realität,
- Kontaktprobleme, Geltungs- und Prestigebedürfnis,
- gestörte soziale Beziehungen, Mangel an menschlicher Nähe und Zuwendung,
- Neugier auf etwas, wovon man viel gehört und gelesen hat, aber selbst nicht kennt,
- Verführung durch Dealer, vermeintlicher oder echter Gruppenzwang, das Milieu,
- Lernen durch Imitation von Bezugspersonen (Eltern, Freunde, Kollegen),
- sozialer Druck in Gruppen, z.B. Mutproben.

Auch Sozialisationsdefizite und Perspektivlosigkeit für die berufliche Zukunft treibt Jugendliche in die Abhängigkeit von Drogen. Das Ausmaß des Drogenkonsums steigt häufig in eine typische „Drogen-Karriere“, die mit gelegentlichem Gebrauch beginnt und bis zum Tod führen kann.

Die Rolle des Ausbilders in Fällen von Drogenkonsum ist äußerst problematisch. Im Anfangsstadium der „Karriere“ kann er noch vorsichtig eingreifen, kann sich um das betriebseigene Milieu kümmern, Anlässe verhindern oder beseitigen, sich um die Beachtung einschlägiger gesetzlicher Regelungen bemühen: Berufsbildungsgesetz, Jugendarbeitsschutzgesetz, Gesetz zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit. Er kann Einzel- und Gruppengespräche führen, schriftlich Aufklärung betreiben und auf Konsequenzen hinweisen. Wenn ein Verdacht auf Suchtgefährdung auftaucht, muss der Ausbilder wissen, dass er dieses Problem nicht allein lösen kann. Sucht ist eine Krankheit, die weder mit Verständnis noch mit gutem Zureden noch mit Strafen zu heilen ist. Die Suchttherapie kann nur von Fachleuten betrieben werden. Dem Ausbilder fehlen dazu in der Regel die fachlichen Voraussetzungen. Mit jedem dilettantischen Versuch würde er seine Kompetenzgrenzen eindeutig überschreiten und wirksames Eingreifen verzögern. Dennoch ist er nicht hilflos. Seine wichtigste Aufgabe in diesem Zusammenhang ist die aufmerksame Beobachtung. Wenn man von offensichtlichen Hinweisen wie Rauschzuständen, Injektionsstellen, versteckten Alkoholdepots an ungewöhnlichen Stellen absieht, gibt es keine sicheren Zeichen für den Drogenmissbrauch. Eine Reihe von Merkmalen können aber darauf hindeuten, dass Drogen missbraucht werden, z.B.:

- Alkoholfahne,
- Spritzen und Injektionsnadeln, berußte Löffel, Wachs- und Kerzenreste im Müll,
- Glasröhrchen und Tablettenreste,
- Vernachlässigen der Körperhygiene und der Kleidung,
- Appetitlosigkeit und Gewichtsabnahme, Müdigkeit und Schlafbedürfnis,
- Übelkeit, Schwindel, Reizhusten, trockener Mund, Magen- und Herzschmerzen,
- gerötete Augen, sehr enge oder sehr geweitete Pupillen,
- plötzlicher Leistungsabfall, Vernachlässigung der Ausbildungsaufgaben,
- unbegründete Abkehr von alten Freunden,
- plötzliche Gewohnheitsänderungen,
- Terminologie der Junkies und Fixer.

Im Falle einer Suchtgefährdung oder gar –abhängigkeit muss sich der Ausbilder mit Fachleuten in Verbindung setzen. Das sind

- örtliche Drogen- bzw. Suchtberatungsstellen,
- das Gesundheitsamt,
- das Jugendamt,

- Drogenberatungsstellen freier Träger (Caritas, Diakonie, Arbeitsamt),
- Selbsthilfe- und Kontaktgruppen wie die anonymen Alkoholiker.

Die erste Anlaufstelle sollten allerdings die Eltern sein, die ein Recht auf Information haben, auch wenn ihr Kind bereits volljährig ist.

Eine von der Verwaltungs-Berufsgenossenschaft (VBG), Hamburg entwickelte Praxishilfe "Drogenprävention in der Ausbildung" in Form eines E-Learning-Programms gibt Unternehmen Hilfestellung, angemessen mit Auszubildenden über das Thema Drogenmissbrauch zu sprechen und dieses Thema aus dem "Halbdunkel" zu holen. Untersuchungen belegen, dass jeder Zweite der 18- bis 24-Jährigen schon mindestens einmal Drogen nach dem Betäubungsmittelgesetz konsumiert hat.

Das übersichtliche, umfassende und interaktive Lernprogramm bietet Informationen zu verschiedenen Drogen, zu Anzeichen und Ursachen für einen möglichen Konsum, zu rechtlichen Bestimmungen sowie zur möglichen Prävention im Betrieb bzw. Unternehmen. Konstruktive Handlungsmuster und konkretes Training, z. B. in Form von Rollenspielen, befähigen Ausbilder und Ausbilderinnen, sachgerecht mit diesem äußerst sensiblen Thema umzugehen. Sie lernen, drogenkonsumierende Auszubildende kompetent anzusprechen und durch ihre neugewonnene Handlungskompetenz drohende Konflikte bereits im Vorfeld zu erkennen und zu lösen.

Das Lernprogramm ist unter www.vbg.de/wbt/drop zugänglich oder als CD-ROM erhältlich. Kontakt: Verwaltungs-Berufsgenossenschaft (VBG), Hamburg, Herr Joachim Hübner, Tel.: 040 / 5146-2565, E-Mail: joachim.huebner@vbg.de

Auch der deutsche Handwerkskammertag (DHKT) hat 2007 eine interessante Handreichung für Ausbilderinnen und Ausbilder im Umgang mit drogengefährdeten Auszubildenden herausgegeben, die unter nachfolgender Anschrift aus dem Internet heruntergeladen werden kann:

<http://www.handwerk-nrw.de/www-whkt/...onsum-2007.pdf>

In dieser Handreichung sind vor allem auch die rechtlichen Möglichkeiten des Umgangs mit drogengefährdeten Auszubildenden und anderen betroffenen Jugendlichen ausführlich dargestellt. Deshalb empfehle ich ihre Lektüre ausdrücklich. Bei der BzGA kann kostenlos eine hilfreiche Broschüre bezogen bzw. im Internet herunter geladen werden:

„Substanzbezogene Störungen am Arbeitsplatz“ Bestellnummer: 33240000